

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Comptoir: ganzjährig 75 K., halbjährig 40 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Zusatzgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich im Congressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Den 16. April 1901 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XVIII. Stück des Reichsgefehlblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 16. April 1901 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XI. Stück der polnischen, das XIII. Stück der russischen und das XV. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgefehlblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsbefehl zur „Wiener Zeitung“ vom 16. April 1901 (Nr. 87) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 15 „Börsen-Zeitung“ vom 11. April 1901.
- Nr. 11 „Der Eisenbahner“ vom 10. April 1901.
- Nr. 9 „Der Bote aus dem Wienerwald“ vom 21. März 1901.
- Nr. 297 „Il Popolo“ vom 6. April 1901.
- Nr. 29 „Svoboda“ vom 10. April 1901.
- Die volle Wahrheit über den Tod des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich, von Ernst Edlem von Planitz. 46. Auflage, 1. Band. Verlag von A. Pichler & Comp. in Berlin.
- Beilage „Säcker Nachrichten“ zur Nr. 39 „Deutsches Volksblatt“ vom 10. April 1901.
- Nr. 5 „Pochoda“ vom 6. April 1901.
- Nr. 29 „Freigeist“ vom 9. April 1901.
- Nr. 15 „Przyjaciel ludu“ vom 5. April 1901.
- Nr. 15 „Monitor“ vom 7. April 1901.
- Nr. 1 „Prawda“ vom 7. April 1901.

Nichtamtlicher Theil.

Frankreich und Italien.

In den ersten politischen Kreisen von Paris ist man nach einer der „Vol. Corr.“ zugehenden Mitteilung von jedem Ueberschwang in der Wertschätzung der jüngst zwischen Frankreich und Italien ausgetauschten Freundschaften entfernt. Man sei auf beiden Seiten darin einhellig, die zutreffende Formel für die Würdigung dieser Vorgänge in der Feststellung zu finden, daß durch die Ereignisse von Toulon die sich seit drei Jahren vollziehende günstigere Gestaltung des Verhältnisses der beiden Staaten in erfreulicher Weise offenkundig gemacht wurde. Diese Wendung sei dem Durchdringen des Verständnisses für die Bedeutung der gegenseitigen wirtschaftlichen Interessen zu verdanken, und die letzteren seien es denn auch, für welche die in Toulon manifestierte Wiederherstellung freundlicher Beziehungen und Vermuthungen über möglicherweise weitreichende politische Wirkungen der Touloner Feste finde man

in den erwähnten Kreisen keinerlei Gefallen. Zu den seltsamsten Blüten der in dieser Richtung thätigen Phantasie gehöre die Combination, daß Frankreich die Absichten Italiens auf Tripolis begünstige, während Italien als Gegenleistung die Unterstützung Frankreichs bei der eventuellen Eroberung Marokkos bieten würde, ein Plan, auf dessen Verwirklichung angeblich Deutschland und England lauern, um die daraus den erstgenannten Mächten erwachsenden Schwierigkeiten für die Erlangung der Vorherrschaft auf dem wirtschaftlichen Boden Europas auszubuten. Die Touloner Tage erscheinen den nüchternen Beurtheilern durchaus nicht in solch ungeheurer Perspektive gerückt, man bescheide sich vielmehr mit der Ueberzeugung, daß diese Feste Vortheile für die wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Staaten bringen werden und im allgemeinen die freundlichen Züge in der Friedensphysiognomie vermehrt haben.

Die Krise im ökumenischen Patriarchat.

Aus Constantinopel, 13. April, wird geschrieben: Die Agitation gegen den bisherigen ökumenischen Patriarchen Mgr. Constantin V. war seit längerer Zeit im Zuge. Als Ursachen, die seinen Sturz herbeigeführt haben, werden theils sachliche, theils persönliche Gegnerschaften angegeben. So wurde ihm unter anderem eine zu weit gehende „Turkophilie“ vorgeworfen, welche ihn verhindert haben soll, in Yıldiz-Kiosk und auf der Pforte für die Interessen der Kirche mit dem erforderlichen Nachdruck einzutreten. Man verweist diesbezüglich auf den Umstand, daß 32 griechisch-orthodoxe Kirchen in Macedonien seit zwei Jahren geschlossen sind und daß eine Anzahl griechischer Klöster seitens der türkischen Behörden ihres Grundbesitzes beraubt wurden, ohne daß es dem Patriarchen gelungen wäre, dieses der Kirche zugefügte Unrecht abzuwehren. Daran reihten sich weitere für Mgr. Constantin ungünstige Constellationen. Eine seiner Hauptstützen in der Synode war stets der Metropolit von Derkos (bei Constantinopel) Mgr. Kallinik. Seit kurzem war Mgr. Kallinik nicht mehr Mitglied der Synode, und die Opposition der Gegner des Patriarchen nahm immer mehr überhand. Auch im gemischten Rathe des Patriarchats fand infolge der jüngst stattgehabten Wahl von vier neuen Laienmitgliedern, die durchwegs zur Partei des früheren Patriarchen Joachim III. gehören, ein Stimmungswechsel statt. Monsignore Constantin hatte, wie ver-

sichert wird, die Absicht, einige Mitglieder der Synode auf Kirchenfeste in den Provinzen zu entsenden, um derart die Anzahl seiner Gegner zu vermindern. Um dies zu verhindern, wurde die Herbeiführung der Krise, obgleich sie in die griechische Osterwoche fiel, beschleunigt, wozu auch das Auftreten eines der einflussreichsten griechischen Bankiers beigetragen haben soll, welcher der Joachimischen Majorität im Patriarchat erklärt hat, er werde die eventuelle Wiederwahl Joachims III. mit allen Mitteln zu vereiteln bestrebt sein. Gerade diese Erklärung soll die Gegner Constantins bestimmt haben, ohne Rücksicht auf das Osterfest die Entscheidung zu forcieren.

In dem Protokolle des gemischten Rathes des Patriarchates, betreffend die Absetzung des Patriarchen, wird darauf hingewiesen, daß Constantin V. infolge seines geschwächten Gesundheitszustandes, der auch dessen geistige Widerstandskraft ungünstig beeinflusse, sein Amt nicht länger bekleiden könne. Der Patriarch hat dieses Argument niemals gelten lassen und die an ihn wiederholt nicht nur von griechischer, sondern auch von türkischer Seite gerichtete Aufforderung, seine Demission selbst zu geben, zurückgewiesen. Der Patriarch mag der Ansicht gewesen sein, daß er bei der Pforte eine Stütze finden werde, doch befand sich die türkische Regierung eben mit Rücksicht auf den Umstand, daß möglicherweise Unruhen im Phanar zu befürchten wären, falls die Krise nicht vor Osterfest beilegt würde, in einer Zwangslage. Wie versichert wird, hat das Vorgehen der Majorität des gemischten Rathes gegen Mgr. Constantin beim Sultan einen ungünstigen Eindruck hervorgerufen. Der Sultan ließ auch thatsächlich noch einen letzten Versuch machen, um eine Ausöhnung zwischen dem gemischten Rathe und dem in der Patriarchatskirche stattfindet, nicht abgehalten und gleichzeitig wurden in Yıldiz-Kiosk von gewisser nicht-türkischer Seite nachdrückliche Vorstellungen in dem Sinne erhoben, daß mit der Annahme der gegen den Patriarchen getroffenen Entscheidung nicht länger gezögert werden dürfe, da andererseits die große religiöse Ceremonie, welche alljährlich am Osterfest in der Patriarchatskirche stattfindet, nicht abgehalten werden könnte, was lärmende Demonstrationen seitens der griechischen Bevölkerung herbeiführen würde. Nachdem die kaiserliche Entscheidung zu Ungunsten Mgr. Constantin V. gefallen war, verließ dieser das Patriarchat.

Feuilleton.

Die Diebin.

Novellette von D. S. Rosny.

Ich war verlobt und sehr glücklich darüber — verlobt mit einem eigenthümlichen, räthselhaften jungen Mädchen.

Sie sprach wenig und stets in geheimnisvoller Weise, machte aus den kleinsten Handlungen ihres Lebens allerlei Geheimnisse und hatte für die Einzelheiten eine fast beunruhigende Neigung. Das alles aber wurde wett gemacht durch so schöne Augen, einen so wunderbaren Teint und eine solche Anmuth und Grazie, daß ich nicht den Muth fand, mir über die Eigenthümlichkeit ihres Charakters ernstliche Gedanken zu machen.

Ich liebte Jeanne so leidenschaftlich, daß ich sie lieber tot zu meinen Füßen gesehen, als sie einem anderen gegönnt hätte. Halbe Nächte hatte ich vor dem Bette gestanden und in dem Bewußtsein gemurmelt, daß „sie“ hier wohnte.

Aber es fehlte mir die Gewissheit, ob auch sie mich liebe. Stets hatte sie sich geweigert, mir diese Frage zu beantworten, und sich auf den Willen ihrer Eltern und deren Einsicht berufen, die unsere Verantwortung gestatteten. Wenn ich dann heftiger in

sie drang, so erklärte sie mir gewöhnlich, sie wisse es selbst nicht, doch empfinde sie gegen mich keinerlei Antipathie, und das genüge ihrer Ansicht nach für ein junges Mädchen, sich einer Ehe nicht zu widersetzen.

Umsonst versuchte ich, in dem räthselhaften, schönen Geschöpfe ein stärkeres Leben zu entfesseln; sie blieb mir ebenso fern und unbekannt wie zuvor. Ich aber liebte sie mit wachsender Glut.

Eines Abends saß ich einsam auf der Terrasse der Villa, deren Gäste wir waren, und dachte in etwas melancholischer Stimmung über alle diese Dinge nach, als sich im Hause plötzlich Lärm vernehmen ließ. Ich kehrte in den Salon zurück; die ganze Gesellschaft war in großer Aufregung, meine Wirte bestürzt, die Freunde verlegen und verwirrt, während die alte Madame Despres furchtbar blaß aussah und am ganzen Leibe zitterte.

„Was ist denn geschehen?“ fragte ich.

Man erklärte mir in abgerissenen Sätzen, der Brillantschmuck von Madame Despres sei gestohlen worden, alte Familiendiamanten von unschätzbarem Werte; man hätte die Dienerschaft im Nebenzimmer versammelt, kurz und gut, man wolle eine regelrechte Hausreinigung vornehmen.

Gerade in dem Augenblicke, als ich eintrat, war ein alter Herr, Herr de la Geste, beauftragt worden, die Untersuchung zu leiten. Er machte zunächst den Vorschlag, jeder solle sich der Visitation unterwerfen, oder richtiger gesagt, sich dazu freiwillig hergeben.

Obwohl die Sache etwas Verlezendes an sich hatte, so protestierte doch keiner, und man kam überein, daß gleich nach den Dienstboten alle anwesenden Personen der Untersuchung unterzogen werden sollten.

Aufrichtig gestanden, war mir die Sache im Vergleich zu meinen persönlichen Sorgen ziemlich gleichgültig, und ich wartete im Gespräche mit einigen anderen Personen das Ende der langweiligen Geschichte ab, während Herr de la Geste in Begleitung zweier Zeugen und des Wirtes die Visitation der Dienerschaft draußen vornahm. Bald versank ich wieder in meine früheren Gedanken und hielt die Augen starr auf den Kamin gerichtet, als mich jemand leise auf die Schulter tippte. Ich erhob den Kopf und sah meine Braut neben mir, die mich mit großen Augen flehend anblickte. Wir standen allein am Kamin und konnten mit leiser Stimme miteinander sprechen, ohne daß man uns hörte. Hastig flüsterte sie mir zu:

„Wenn Sie mich lieben, so sorgen Sie dafür, daß man Sie zuerst untersucht. . . richten Sie es so ein, daß Sie in meiner Nähe stehen, und ergreifen Sie geschickt den Gegenstand, den ich Ihnen von hinten reiche, wenn Ihre Untersuchung fertig ist. . .“

Mein Blut erstarrte. Der unangenehme Vorfall wurde mir jählings zu einem schrecklichen Ereignis, das mich in die tödlichste Aufregung versetzte. Angstvoll betrachtete ich das Mädchen, zwang mich aber zum Lächeln und flüsterte zurück:

„Ich werde thun, wie Sie wünschen.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 17. April.

Das Reichsgesetzblatt macht eine Verordnung des Gesamt-Ministeriums kund, durch welche im Einverständnis mit der ungarischen Regierung und nach Einvernehmen mit dem Minister des Aeußern die k. und k. Consularämter in Balona, Prissen und Bagdad zur vollen Ausübung des Richteramtes ermächtigt werden.

Zu der Wiener Presse liegt eine Reihe von Stimmen vor, welche die Anwesenheit des deutschen Kronprinzen in Wien feiern und insbesondere die bei dem sonntägigen Galadiner von Sr. Majestät dem Kaiser und von Sr. k. und k. Hoheit dem Kronprinzen Wilhelm gehaltenen Ansprachen als ausdrucksvolle Manifestation des Freundschafts- und Waffenbundes zwischen den Dynastien Habsburg und Hohenzollern, sowie zwischen den beiden Reichen würdigen. Die Blätter betonen hierbei übereinstimmend, daß das Bündnis mit dem Deutschen Reiche bereits zur Tradition, zu einem fast selbstverständlichen Factor der europäischen Politik geworden und nicht bloß in den intimen persönlichen Beziehungen der Herrscherhäuser, sowie in den realen Interessen der Staaten, sondern auch in den Empfindungen und Ueberzeugungen der Völker tief begründet sei.

Dziennik Polski wendet sich gegen die Annahme, als ob den Polen die sich vollziehende Annäherung zwischen Deutschen und Tschechen nicht erwünscht wäre; der Polen-Club wünsche den Bestand des Reichsrathes und sei sich bewußt, daß dieses Ziel nur durch die Mitwirkung der Deutschen und der Tschechen erreicht werden könne. — Ebenso erklärt Czasa, daß der Polen-Club die Eventualität einer deutsch-tschechischen Allianz herbeigewünscht habe. Durch dieselbe sei der Polen-Club keineswegs in den Hintergrund gedrängt worden. Eine deutsch-tschechische Majorität könne auf die Dauer nicht bestehen, da in ihr bald die Deutschen das Uebergewicht erlangen würden, mit welchem Umfande die besonnenen tschechischen Politiker jedenfalls rechnen würden. Nur ein Verband, dem neben 140 Polen und Tschechen ebensoviele Deutsche angehören würden, böte nach allen Seiten hin volle Garantie. Auch die Polen müßten ihre Postulate einer Sichtung unterziehen und nur mit solchen Wünschen auftreten, welche in der jetzigen Situation Aussicht auf Verwirklichung haben.

Wie man aus Sofia schreibt, haben sämtliche Mitglieder des macedonischen Comité's, welche im Staatsdienste stehen, ihre Mandate als Delegierte zum Congresse, dessen Abhaltung trotz aller obwaltenden Schwierigkeiten für heute geplant ist, niedergelegt.

König Dom Carlos hat, wie man aus Lissabon schreibt, eine große Abordnung von Katholiken aus der Hauptstadt, aus Oporto, Braga und anderen Städten, an deren Spitze der Cardinal-Patriarch von Lissabon stand, empfangen, um eine Petition, betreffend die Regelung der Verhältnisse der kirchlichen Congregationen, entgegenzunehmen. Der Cardinal-Patriarch verlas hierbei ein von vielen Tausenden unterzeichnetes Schriftstück.

Meine Knie zitterten, und meine Kehle wurde trocken. Die Empfindungen, die mich bestürmten, waren schwer zu beschreiben. Es war zu gleicher Zeit ein Gefühl seltsamer Bitterkeit und eine Art triumphierender Freude darüber, daß das Weib, das mich bis dahin so ausschließlich beherrscht hatte, von menschlichen Fehlern auch nicht frei war. Ich zwang mich zu einer Art moralischer Empörung, aber in Wirklichkeit war es die Liebe, die heftig und alles überwältigend in meiner Brust schlug. Die Erkenntnis drängte sich mir auf, daß die Schönheit selbst das Verbrechen zu adeln vermöge, daß man sie selbst in der Schande noch respectieren müsse, und hunderterlei andere Paradoxa dieser Art, wie verliebte Glut sie zu erzeugen vermag.

Jeanne hatte mir mit einer kaum wahrnehmbaren Bewegung der Augenlider gedankt und stand nun mit stolzer, gleichgültiger Miene an der Wand. „Sie bleiben recht lange,“ sagte sie plötzlich.

„Herr de la Sestre ist ein sehr vorsichtiger Mann,“ gab jemand zur Antwort.

Wieder trat das tiefe Schweigen ein, das uns von Minute zu Minute nervöser macht, denn die Erwartung regt auch die ruhigsten Gemüther schließlich auf. Endlich war die Visitation der Dienerschaft beendet und die Thür öffnete sich wieder vor unserem Wirte, den beiden Zeugen und dem alten Herrn. Mein Herz klopfte zum Zerspringen und ich fühlte, daß ich entsetzlich blaß wurde. Trotzdem beherrschte ich meine Aufregung und verlangte mit fester Stimme, zuerst durchsucht zu werden.

Der König erklärte in seiner Erwiderung, daß er als Herrscher eines katholischen Landes diese Eingabe entgegennehme, die er seiner Regierung zur Beachtung empfehlen werde, damit diese Frage in einer mit den Gesetzen des Staates im Einklange stehenden Form geregelt werde.

In Transvaalkreisen verlautet: Selbst wenn die Buren gezwungen werden sollten, die Waffen zu strecken, so wäre weder Krüger, noch sonst ein Burenführer geneigt, einen Vertrag zu unterzeichnen, der die Unterwerfung aussprechen würde. Die Buren wollen damit ihren Nachkommen die Möglichkeit gewähren, die Waffen wider England zu erheben, ohne damit ein schriftliches Abkommen zu verlegen. Dem „Standard“ wird aus Pretoria gemeldet: Der Krieg dürfte nun endlich ins Guerillastadium getreten sein. Die englischen Truppen stehen nicht mehr größeren Commanden mit Kanonen gegenüber, sondern nur kleinen Abtheilungen, die jedoch ununterbrochene Thätigkeit entwickeln. Man glaubt, die Unterdrückung dieser Vanden werde noch lange Zeit in Anspruch nehmen. Es werden übrigens Vorbereitungen getroffen, um die Gegend genauer zu durchstreifen, als es bisher möglich war. Des Krieges Ende dürfte von der Menge des Schießvorrathes abhängen, den die Buren noch besitzen. Man zweifelt nicht daran, daß die Buren entschlossen sind, den Kampf bis aufs äußerste fortzuführen.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine Wanderuhr auf der Pariser Weltausstellung.) Ganz oben in der Marine-Ausstellung, in einem so gut verborgenen Winkel, daß es nur von wenigen Besuchern gefunden wurde, stand auf einem Tische ein aus Kupfer und Bronze hergestelltes Häuschen, das erst bei näherer Betrachtung als eine Uhr sich herausstellte. Es ist der sogenannte „russische Bahnhof“, ein wahres Meisterwerk der Uhrmacherkunst, von J. M. Goldfaboff angefertigt. Die etwa 1.5 Meter breite und 1.1 Meter hohe Vorderseite stellt einen russischen Bahnhof dar mit allem, was dazu gehört: dem Telegraphen, Schalter, Bahnhofsvorsteher, Bahnwärter, der Casse, sogar einem Buffet usw. Um den vor dem Bahnhofe angelegten kleinen Garten mit Springbrunnen, Bäumen und Blumen läuft eine Eisenbahn, die gleichfalls mit allem Zugehörigen ausgestattet ist, mit Barrieren, Wasserturm, Wärterhäuschen, Signaleisen usw. In der Kuppel des Bahnhofgebäudes befindet sich das Uhrwerk, das zunächst die Zeigerwerke mehrerer Zifferblätter treibt, welche die Zeit an verschiedenen Orten der Erde anzeigen, und eine andere Uhr, von welcher die Jahreszeit, der Monat und Tag sowie die Mondphase abzulesen sind. Aber sobald die Uhr die Mittagstunde schlägt, beginnt sich alles zu beleben: man sieht die kleinen Telegraphisten in ihr Bureau eilen, wo sie die Nachricht von der Ankunft des Zuges erhalten; ein Wärter läutet die Bahnsteiglocke, ein Pfiff ertönt und der Zug, der unter dem Bahnhofgebäude hervorkommt, fährt ein. Die Locomotive hält beim Wassertrahn, um Wasser zu nehmen, und die anfänglich rothen Signaleisen werden grün, um den Zug zu beden. Der Bahnhofsvorsteher ist aus seinem Geschäftszimmer auf den Bahnsteig getreten und der Wagenmeister wacket seines Amtes; die Reisenden kommen aus den Wartesälen, gehen zum Fahrkartenschalter und schreiten weiter. Der Bahnsteigwärtler läutet dreimal, der Zug wird vom Telegraphenbeamten der nächsten Station angemeldet, der Zugführer pfeift, die Maschine antwortet und der Zug fährt ab; die Reisenden in den Wagen winken noch einmal zum Abschiedsgrüße. Während der Bahnwärter in sein Häuschen

Herr de la Sestre lächelte über dieses Verlangen, das er wohl als das Anzeichen jugendlicher Aufregung betrachtete, und untersuchte mich sehr eingehend. Ich wurde roth und blaß, ohne daß das jemandem auffiel, denn aufgeregt waren alle. Als es vorüber war, trat ich zwei oder drei Schritte zurück, so daß ich neben Jeanne stand. Sie senkte ihren Fächer und reichte mir mit nachlässiger Gewandtheit einen Gegenstand, den ich mit derselben Geschicklichkeit hinter meinem Rücken erfaßte und in einer Tasche meines Rockes verschwinden ließ. Darauf lehnte ich mich, jetzt nur noch als Zeuge und vor jedem Argwohn geschützt, an den Ramin. Uebrigens erzielte Herr de la Sestre mit seiner Visitation nicht das geringste Resultat, und es blieb nichts weiter übrig, als noch in den einzelnen Zimmern nachzusuchen und die Polizei zu benachrichtigen.

Meine Aufregung war indessen womöglich noch stärker geworden. Ich stand noch immer an den Ramin gelehnt und befand mich wie in einem Taumel; ich fühlte, wie der ominöse Gegenstand auf mir lastete, ich trug das „Verbrechen“ gewissermaßen bei mir.

In diesem Augenblicke trat Jeanne mit ihrem leichten Schritte auf mich zu und warf mir einen langen, zärtlich-dankbaren Blick zu, der mir alles Blut ins Gesicht trieb. Dann fragte sie mit gedämpfter Stimme:

„Pierre — lieben Sie mich noch?“

Ich zögerte keinen Augenblick, sondern erwiderte mit kaum unterdrücktem Ungeflüm:

„Ja, und tausendmal ja!“

zurückkehrte, schloßen sich die Bahnhofschranken; ein Gardarm tritt auf, der das in diesem Augenblicke erscheinende Bild des Czaren militärisch grüßt, und ein unheimliches Orchester beginnt die russische Nationalhymne zu spielen. Nachdem sie geendet, kehrt der Bahnhofsvorsteher in sein Geschäftszimmer zurück, und die Ruhe ist wieder hergestellt. Da der Erfinder den überaus verwickelten Mechanismus selbst angefertigt hat, so besitzt er neben seiner großen Findungsgabe jedenfalls eine nicht minder bewundernswürdige Ausdauer und Geduld, denn wenn wir die Jahre unter der Hauptuhr richtig deuten, hat er sechs Jahre an seinem Werke gearbeitet, das bei seiner Reise durch Australien berechnete Bewunderung gefunden hat.

— (Mits- und Familienpflichten.) In der nahe Madrid wohnende unter dem 12. April geschriebene: In der nahe Ortschaft Leganés, die an der Bahn Madrid-Lissabon liegt, und bekannt ist durch ihre großartige Irrenanstalt, hat vor einigen Tagen ein komischer Vorfall zugefallen. Nämlich der Zug in genannten Bahnhof einfuhr, waren die Insassen nicht wenig erstaunt, anstatt des uniformirten Vorstehers einen grotesk als Frau verkleideten Mann auf dem Perron zu sehen, der übrigens die Befehle eines Bahnhofsvorstehers gab. Das Bahnhofpersonal constatirte jedoch, der Verkleidete richtig der Vorsteher war, glaubte jedoch, derselbe sei irrsinnig geworden und rief die Gendarmen herbei, um seine Ueberführung in die nahe Irrenanstalt zu veranlassen. Der Vorsteher verschwand aber rasch in seiner Wohnung und kam bald in der vorchriftsmäßigen regulösen Kleidung wieder, und aus seinen Erklärungen, betrafend das Folgende: Herr Parera, der Bahnhofsvorsteher, war ein kleines Kind, das mit Ziegenmilch aufgezogen wurde, die Mutter zu schwach ist, um das Kind zu säugen, hatte nun die Gewohnheit, eine Ziege, die sie melken wollte, selbst zu melken, aber vorgestern mußte sie wegen Einkäufen nach Madrid und beauftragte ihren Mann, dem Melken der Ziege und der Pflege des Kindes, der Bahnhofsvorsteher begab sich in den Stall und schloß die Thüre, die Ziege zu melken, diese aber scheute sich vor ihm und wollte nicht stille stehen. Der Säugling schrie aus Verzweiflung, und der arme Mann wußte nicht, was er thun sollte. Da plötzlich verfiel er auf den Gedanken, die Ziege Kleider seiner Frau anzuziehen — und richtig, die Ziege ließ sich nun ruhig von ihm melken. Während er dies schäftigt war, hörte er den Zug heranbrausen und ohne seine Verkleidung zu denken, stürzte er auf den Perron, um seinen Amtspflichten nachzukommen.

— (Eine Matrone auf der Bühne.) Daß eine Künstlerin im sechsundachtzigsten Lebensjahre noch so weltbedeutenden Brettern tritt, dürfte wohl zu den größten Seltenheiten gehören. Ein solcher Fall ist dieser Tage in Kopenhagen vorgekommen. Im dortigen Casino-Theater hat die 86jährige Frau Phister drei Abende hinter einander bei Festvorstellungen mitgewirkt. Frau Phister gehörte früher zu den ersten Zierden der königlichen Bühnen in Kopenhagen und zog sich erst vor einigen Jahren, als sie noch auf der Höhe ihres Könnens stand, von ihrer Bühne zurück. Trotz ihres hohen Alters hat sie ihre Gesangsstimme völlig bewahrt und folgt allen Begehrten in der Theaterwelt mit dem größten Interesse. Sie trat nun in einer ihrer Glanzrollen („Der verwandelte Bräutigam“ von Holberg) auf und spielte mit einer jugendlichen Frische, die stürmische Begeisterung hervorrief.

— (Eine Raucher-Concurrenz.) Der Verein „Vlaamische Rookrooker“ in Brüssel veranstaltet, wie die „Fronde“ zu erzählen weiß, ein großes Wettrücken zu dem etwa 40 Vereine — im ganzen mehr als 900 Raucher — ihre Mitwirkung zugesagt hatten. Aus der Concurrenzanzahl der Concurrenten wurden Abtheilungen von 40 Mann gebildet, und jeder Theilnehmer rauchte ein Gramm Tabak, die er aus einer Röhre rauchen mußte. Der Preis wurde demjenigen zugesprochen, dessen Röhre am längsten brannte.

„Trotz dem, was ich gethan habe?“

„Trotz dem!“

„Und werden Sie mich heiraten?“

„Ich werde Sie heiraten!“

Sie warf mir denselben Blick zu, nur noch heftiger und leidenschaftlicher. Ich empfand in diesem Augenblicke die über jedes Menschen- und Naturgesetz erhabene Macht der Liebe, gegen die nichts anzukämpfen vermag. Ich fühlte mich seltsam glücklich über dieses eigenthümliche Abenteuer und konnte dieses Glück nicht das ich mir zum Vorwurfe machte und dessen ich mich schämte, nicht verschweigen.

Während ich noch mit diesen widerstreitenden Gefühlen kämpfte, ließen sich draußen laute Stimmen vernehmen, gleich darauf betrat Herr de la Sestre eine kleine Schachtel in der Hand, den Salon wieder und sagte mit fester Stimme:

„Meine Herrschaften, die Juwelen sind gefunden und der Schuldige ebenfalls!“

Ich hatte kaum Zeit, diese Worte zu vernehmen, und durch die halboffene Thür das leuchtende Gesicht des überführten Dieners zu sehen, da zog mich Jeanne schon auf die halbdunkle Terrasse hinaus. Dort faßte sie meinen Kopf mit beiden Händen, und weiche, heiße Lippen legten sich auf die meinigen. Jeanne flüsterte mir zu:

„Pierre — du hast meine kleine Probe bestanden ... ich bete dich an!“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Versehungungen bei den Steuerämtern.) Das Präsidium der k. k. Finanzdirection hat den Steuer-einnehmer Franz Predalič von Tschernembl nach Loitsch, Josef Ferlic von Loitsch nach Weichselburg und Camillo Murgel von Weichselburg nach Reinfisch versetzt.

— (Industrielles.) Ueber Ansuchen des Kaufmannes Adolf Kreuzberger in Krainburg um Bewilligung zum Einbaue einer Turbine bei seiner Walzmühle in Količovo, politischer Bezirk Stein, wird die commissionelle Localverhandlung am 8. Mai stattfinden. — o.

— (Weingenoessenschaftliches.) Die constituierende Versammlung der Weingenoessenschaft in Rudolfsdorf wird Mittwoch, den 1. Mai, mit folgender Tagesordnung stattfinden: 1.) Wahl des Vorsitzenden für die Versammlung. 2.) Vorlage und Berathung der Statuten. 3.) Wahl des Vorstandes, des Revisionsausschusses, der Untersuchungscommission und des Schiedsgerichtes. S.

— (Sanitäres.) Ueber den Verlauf der in Geruth und Petkovec, politischer Bezirk Loitsch, herrschenden Scharlachepidemie wird uns berichtet, dass dieselbe in Abnahme begriffen sei und dass der jetzige Krankenstand noch zehn Patienten aufweist; von den bisher erkrankten 25 Kindern sind fünf gestorben. Da sich in dem Gasthause zu Geruth, welches gesperrt werden musste, nunmehr keine Scharlachkranken befinden, wurde nach durchgeführter Desinfection die Sperre wieder aufgehoben. Die eingeführten Epidemie-Eilungsmaßregeln werden überall befruchtend befolgt. — o.

— (Hagelwetter.) Von der ombrometrischen Beobachtungsstation in Schleinitz im Savelsberggebiete wird berichtet, dass am 16. d. M. auch dort selbst vor- und nachmittags Gewitter niedergingen. Es hagelte heftig, doch wurde kein Schaden angerichtet. — o.

— (Hagelwetter.) Ueber Sittich und Umgebung gieng am 16. l. M. um 1 Uhr nachmittags ein Hagelwetter nieder, das jedoch gegenwärtig noch keinen nennenswerten Schaden anrichtete. Am Abend aber bligte und donnerte es intensiv und schließlich trat Schneefall ein. S.

— (Blitzschlag.) Während des gestern nachmittags niedergegangenen Gewitters schlug um 4 Uhr der Blitz in das Dreifachbengebäude des Besitzers Anton Jantovič in Matena, Ortsgemeinde Zgglad, und zündete das genannte Object an, wodurch Jantovič einen Schaden von circa 900 K erleidet. Der Beschädigte ist versichert. K—

— (Volksmission.) Die am 28. d. M. in Treffen abzuhaltende Volksmission wurde eingetretener Hindernisse wegen auf eine Woche später verlegt und wird daher in der Zeit vom 5. bis 12. Mai abgehalten werden. S.

— (O, diese Radler!) Man schreibt uns aus Radfahrertreffen: Fast täglich hört man Beschwerden über diese „Radfahrer!“ Da fährt einer auf verbotenen Wegen, ein anderer fährt zu schnell, dieser läutet nicht, und jener überfährt gar einen Jungen, der in die blaue Luft starrt! Nun möchte ich aber doch fragen: Ist denn in allen diesen Fällen wirklich der Radler schuld, dass er so strenge kritisiert wird? Einige Beispiele mögen genügen. Ich fuhr auf dem Wege für Fußgänger bei der Artillerie-Kaserne vorbei. Als ich von weitem einen Mann erblickte, gab ich das Glodenzeichen. Der Fremde blieb in der Mitte des Weges stehen, hielt seinen Stod vor, und — ich durfte absteigen. In den darauffolgenden Tagen liest man eine Notiz über Radfahrer, die auf „Fußgänger-Wegen“ fahren. Niemand der Passanten nimmt sich die Mühe, eine der Tafeln näher anzusehen, auf denen zu lesen steht: „Weg für Fußgänger und Radfahrer.“ — Was das Glodenzeichen betrifft, so nehmen wir den Fall an, es gehen drei biedere Landleute inmitten der Fahrstraße. Von rückwärts kommt ein Radfahrer. Ist es nun vernünftiger ein Glodenzeichen zu geben

Enkel gefunden zu haben, hatte anscheinend alle Schatten verdrängt und überwunden.

Drei Tage nach seiner Ankunft in Wien erhielt Lorenz von seiner Braut einen eingeschriebenen Eilbrief.

„Seit vorgestern ist der Großvater außer aller Gefahr und bei vollem Bewusstsein,“ schrieb Käthe. „Er verlangt nun fortwährend nach dir und kann die Stunde deiner Rückkehr kaum abwarten. Da der Vater es für nöthig hält, jede Aufregung von ihm fernzuhalten, so ist ihm der wirkliche Zweck deiner Reise bis jetzt verschwiegen worden. Ich glaube, man hat ihm gesagt, du wärest auf einer Geschäftsreise. Onkel Maifeldt tritt — auf Großvaters Anordnung — am ersten kommenden Monats aus dem Geschäft aus und fährt mit Erich nach Triest, wohin seine Frau bereits vorausgereist ist. Großvater ist andauernd in Angst, er könne sterben, bevor deine Adoption gesetzlich gültig erfolgt ist. Komme deshalb so bald als möglich heim. Du siehst, dass die Liebe des Großvaters zu dir siegreich alle Vorurtheile überwunden hat. Sehnsüchtig harren wir alle deiner Heimkehr. Am allersehnlichsten siehst natürlich nach ihrem Schatze aus: Deine Käthe.“

Lorenz begab sich sofort, mit dem Briefe in der Hand, zu Swan Kofzinsky.

„Da lies, was meine Braut mir schreibt, Großvater,“ jagte er, den Brief in die Hände des Greises legend. „Daraufhin muß ich allerdings sofort abreißen.“

Kofzinsky überflog die Zeilen.

oder nicht? Gebe ich ein Zeichen, so weiß ich, wie jeder Radler, dass jeder der drei Männer ohne umzusehen nach einer anderen Richtung ausweichen wird, ich also vielmehr Gefahr laufe, einen unsanft zu berühren. Läute ich nicht und fahre ich knapp vorbei, wie es eben der Weg erlaubt, so geschieht nichts weiter, als dass die Männer mit einem ganz kleinen Schreden davontommen und ich in voller Fahrt nicht anhalten brauche und Zeit erspare. — Wie blinder Eifer — schadet, beweist Folgendes: Die meisten Leute bliden, wenn sie über eine Straße gehen, weder nach rechts, noch nach links. Es kommt ein Radler und gibt das Zeichen. Der Fußgänger erschrickt, sieht jetzt erst den Radfahrer und überlegt: „Kann ich noch drüber oder nicht?“ Inzwischen ist natürlich der Radler schon ganz nahe und muß abspringen, wenn er nicht jemanden überfahren will. „Ach, ich komm' se noch drüber...“ hört man besonders ältere Weiber sagen. Mit besonderer Vorliebe laufen die Leute vor einem Fiaker über die Straße. Führt nun einem Fiaker ein Radfahrer vorchriftsmäßig rechts vor und es läuft von links jemand über die Straße, so muß zwischen Radfahrer und Fußgänger ein Zusammenstoß stattfinden, da ersterer, durch den Wagen gebedt, den Fußgänger nicht sehen konnte! Das Unglück ist geschehen, und der Radfahrer ist natürlich, wie immer, der Schuldige! Warum? Weil er nicht geläutet hat! Ist die Antwort. Die umstehenden Passanten rufen seine Radnummer und drohen mit „Werden schon anzeigen,“ trotzdem der Radler versichert: „Ich bremste, was ich konnte!“ K—r.

— (Zuziehung von Reserve-Officieren (-Cadetten) zu den Beleuchtungsübungen.) Das Reichs-Kriegsministerium beabsichtigt, Reserve-Officiere (-Cadetten) der Artillerie, welche als Berufssingenteure oder Maschinentechniker elektrotechnische Kenntnisse besitzen, während ihrer Waffenübungen ausschließlich bei den Beleuchtungsabtheilungen zu verwenden, um dieselben für den Dienst als selbständige Commandanten von Beleuchtungsformationen heranzubilden. Zur Gewinnung von Anhaltspunkten für die Auswahl der hierzu geeigneten Personen des Reservestandes haben die Truppenkörper der Feld- und Festungsartillerie Verzeichnisse der in ihrem Grundbuchstande befindlichen Reserve-Officiere (-Cadetten), welche an einer technischen Hochschule oder Gewerbeschule Elektrotechnik und Maschinenwesen gehört haben und im laufenden Jahre zur Waffenübung herangezogen werden, bis 1. Mai vorzulegen.

— (Vom Beamtenvereine.) Wie bereits gemeldet, findet die diesjährige Local- und Confortialversammlung der hiesigen Localgruppe des 1. allgemeinen Beamtenvereines morgen um halb 8 Uhr abends im Hotel „Zur Stadt Wien“ (Salon) statt.

— (Stellung in Seisenberg.) Von den am 16. d. M. der Stellungscommission in Seisenberg vorgeführten 161 Stellungspflichtigen wurden 26 für das Heer, 16 für die Ersatzreserve assentiert. Ausgeblieben sind von den in der Monarchie sich Aufhaltenden 18, nach Amerika sind im Laufe der früheren Jahre 129 ohne behördliche Bewilligung ausgewandert. — e—

* (Brand.) Am 1. d. M. steckte der drei Jahre alte Knabe Sebastian Repansel, Sohn des Kaisers Florian Repansel in Poreber, politischer Bezirk Stein, mit Bündelholzchen spielend, die aus Holz gebaute Kutsche in Brand. Da auf dem Dachboden Heu aufbewahrt war, entzündete sich auch dasselbe und die Kutsche brannte in kurzer Zeit sammt allen Wirtschaftsgeräthen nieder. Repansel erleidet einen Schaden von ungefähr 600 K. Er war nicht versichert. — r.

„Ja!“ sprach er dann mit einem tiefen Athemzuge. „Und der Inhalt dieses Schreibens macht dich glücklich! Gestehe es mir! Ich sah es dir schon bei deinem Eintreten an, dass dir etwas besonders Gutes widerfahren ist. Ich habe es dir in diesen Tagen wohl angemerkt, wie sehr du am Heimweh nach Neuenburg und — den Deinen krankst!“

„Sei mir deshalb nicht böse, Großvater,“ bat Lorenz, gerührt von dem schwermüthigen Tone des Greises, „ich komme natürlich wieder.“

„Ja, aber doch immer nur auf wenige Tage, immer nur als Gast!“ vervollständigte der Greis. „Deine eigentliche Heimat ist und bleibt Neuenburg, deine Familie sind die Webers, an denen dein Herz hängt, zumal, da du jetzt auch noch in die Familie heiratest!“

„Zürnst du mir deshalb, Großvater?“ fragte Lorenz. „Unzählige Herzensbände fesseln mich an jene Familie, in deren Schoße ich eine glückliche Jugend verlebte. Und wäre es auch nur das natürliche Gefühl unbegrenzter Dankbarkeit, das mich an Haus und Familie Weber bindet — aber es ist mehr als das, es ist die Rückwirkung der treuesten, selbstlosesten Liebe, die ich dort genossen habe, deshalb ist Neuenburg meine Heimat, und deshalb gehöre ich, wenn auch nicht dem Gesetze, so doch dem Herzen nach zu den Webers.“

Swan Kofzinsky schwieg eine Weile. „Wann fährt der nächste Schnellzug nach dem Norden?“ fragte er endlich. „Sieh deswegen nach! Ich werde mich unterdessen für die Reise vorbereiten, damit wir zusammen fahren können!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus fremdem Stamme.

Roman von Drmanos Sandor.

(82. Fortsetzung.)

Das Sprechen hatte den Greis offenbar sehr angestrengt; erschöpft lehnte er sich zurück.

„Wohl mir, könnte ich meine Rahel noch einmal umarmen!“ flüsterte er. „Es hat nicht sollen sein. Allen irdischen Sorgen und Kümernissen entrückt, weist sie in einem besseren Leben, und nicht lange mehr, da sehe ich sie wieder — ja, wieder! Und sie ähnt dem harten Vater auch nimmermehr! Die seltsamen Geister der Verstorbenen, die selbst die Schlagen menschlicher Fehler und Irrungen abgestreift haben, sehen die Mißgriffe der Lebenden in milden, verfühnlischen Lichte. Anders die selbst noch in menschlicher Schwachheit Einherwandelnden...“

„Eine ängstliche Spannung klang aus der tonlos hingehauchten Frage des Greises.“

„Ich weiß zwar nicht, was ihr miteinander gehabt habt,“ erwiderte Lorenz ausweichend. „Aber die Consequenz des Willens ist ein hauptsächlichster Charakterzug des alten Herrn. Ich habe freilich nie darunter zu leiden gehabt,“ setzte er, wehmüthig lächelnd, hinzu, „wir haben uns immer gut verstanden.“

Swan Kofzinsky nickte und versank in ein langes Nachdenken. Als er nach einer Weile aufblickte, lag eine heitere Ruhe in seinen Zügen und die traurigen Ereignisse der Vergangenheit schienen momentan von ihm vergessen zu sein; das Glück, den

— (Neue Ingenieure.) Die absolvierten Hörer der Wiener Technik, und zwar die Herren Jaroslav Foerster, Max Klobič von Sabladski und Rudolf Hajc, haben am 14. und 15. d. M. die zweite praktische und theoretische Staatsprüfung abgelegt.

— (Die städtische achtclassige Mädchen-volksschule in der Levstik-Gasse) übersteht mit Beginn des nächsten Schuljahres in das derzeit im Verputzen befindliche neue Gebäude am St. Jakobspforte, und macht damit gleichzeitig der neu zu errichtenden dritten städtischen fünfclassigen Knabenvolksschule Platz.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 7. bis 13. d. M. kamen in Laibach 23 Kinder zur Welt, dagegen starben 30 Personen, und zwar an Tuberculose 7, Entzündung der Athmungsorgane 3, infolge Schlagflusses (Apoplexie) 2, infolge Unfalles 1 und an sonstigen Krankheiten 17 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 17 Ortsfremde und 22 Personen aus Anstalten. Von Infectionskrankheiten wurden gemeldet: Scharlach 4, Diphtheritis 3, Scharblattern 3 und Rothlauf 1 Fall.

— (Die Sängerrunde des Laibacher deutschen Turnvereines) veranstaltet übermorgen um 8 Uhr abends im großen Saale der Tonhalle zur Feier des 15jährigen Bestandes der Sängerrunde ein Festconcert unter Leitung des Sangwartes, Herrn Victor Rant, und unter Mitwirkung des Fräuleins Paula Hail (Sopran), des Herrn Anton Gnesda (Violine), des Herrn Ferdinand Soeser, Concertsänger aus Wien (Tenor), und der Kapelle des I. u. I. Infanterie-Regiments König der Belgier Nr. 27. — Auf dem Programme befinden sich folgende Nummern: 1.) Vorspiel zu «Sommernachts Traum», von Felix Mendelssohn-Bartholdy. (Leiter Herr Kapellmeister Theodor Christoph.) 2. a) Die Allmacht, von Franz Schubert, für Männerchor mit Tenor-Einzelgesang (Herr Ferdinand Soeser) und Orchester eingerichtet von Franz Liszt. b) Das Schwebengrab, Ballade, für Männerchor mit Orchesterbegleitung (instrumentiert von Josef Pembaur) mit Benutzung historischer Weisen, und zwar: a) Marsch der finnländischen Reiterei; b) die Pappenheimer-Fanfane, von Martin Blüddemann. c) Landerkennung, Männerchor mit Bariton-Einzelgesang (Herr Karl Schrauzer) und Orchesterbegleitung von Eduard Grieg. 3.) Vieder für Sopran (Fräulein Paula Hail, Schule Frau Tony Nebenführer-Seifhardt): a) «Freudvoll und leidvoll» (Lied des Klärchens aus «Egmont»), von L. v. Beethoven; b) «Im Volkston», von Eugen Hilbach; c) «Ostermorgen», von Tony Seifhardt, mit Clavierbegleitung. 4. a) Annabell Lee, Männerchor von E. S. Engelsberg. b) König Sigurd Rings Brautfahrt, Männerchor mit Orchesterbegleitung von Heinrich Böllner. c) Friedrich Rothbart, Ballade für Männerchor mit Orchesterbegleitung von Theodor Bobbertsky. 5.) Vieder für Tenor (Herr Ferdinand Soeser): a) Gesang aus «Die Schöpfung», von Josef Haydn; b) «Die Neugierige», von Franz Schubert; c) «Der junge Rhein», von Adolf Kirchl, mit Clavierbegleitung. 6.) Concert-Phantasie für Violine mit Clavierbegleitung von Wilhelmy (Herr Anton Gnesda). 7. a) Frühlingsfeier, dreistimmiger Frauenchor mit Violin-Einzelgesang (Herr Anton Gnesda) und Clavierbegleitung von Max Mayer-Oberstleuten. b) Frau Nachtigall, gemischter Chor von Josef Reiter. c) Abschied vom Walde, gemischter Chor von F. Mendelssohn-Bartholdy. 8.) Sechs altniederländische Volkslieder aus der Sammlung des Adrianus Valerius vom Jahre 1626, für Männerchor, Einzelgesänge mit Orchesterbegleitung, bearbeitet von Eduard Kremser. 1.) Klage. 2.) Wilhelmus von Nassauen (Bariton-Einzelgesang: Herr Dr. Karl Galle). 3.) Kriegslieb. 4.) Abschied (Tenor-Einzelgesang: Herr Ferdinand Soeser). 5.) Berg op Boom. 6.) Dankgebet. (Das verbindende Gedicht wird von Herrn Ferdinand Soeser gesprochen.) — Am Clavier: Frau Tony Nebenführer-Seifhardt, Fräulein Marie Rant, Herr Heinrich Wetta. Am Harmonium: Herr Hans Janesch. — Kartenvorverkauf in der Musikalienhandlung Otto Fischer.

— (Mit dem Messer.) Am 14. d. M. abends gieng Franz Kuralt, etwas angeheitert, aus Sainth nach Hause. In der Nähe des Hauses, das dem 38 Jahre alten verheirateten Besitzer Peter Jenko, vulgo Martinček Peter, in Schutna gehört, angekommen, schrie Kuralt, der mit dem Jenko seit einiger Zeit zerzankt ist: «Auf, es ist der Martinček Peter, Blut ist nicht Wasser!» Jenko gieng ihm entgegen und es entspann sich unter den beiden ein heftiger Wortwechsel. Kuralt zog sein Taschenmesser und brachte mit demselben dem Jenko auf der linken Brustseite zwei Verletzungen bei, von denen die eine schwerere Natur ist. Jenko ist bettlägerig und klagt über heftige Schmerzen, welche von der Verletzung der inneren Organe herrühren.

— (Verhaftung.) Der im Polizeiblatt für Krain stückweise verfolgte beschäftigungslose Wesenbinder Stefan Jagar, vulgo Kopricer, wurde gestern hier verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

— (Verloren) wurde auf dem Wege vom Marienplatz durch die Spitalgasse bis zum Domplatz eine silberne Uhrkette mit mehreren Anhängeln.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Heimische Kunst.) Der Maler Ivan Grohar hat im «Mestni Dom» zwei Bilder, und zwar ein Bild des heil. Stefan für den Kirchenaltar in Reifnis und ein Porträt, ausgestellt. Der Eintritt ist gegen Anmeldung beim Hausmeister jedermann unentgeltlich gestattet.

— (Der Bildhauer Ivan Rendic) hat diesertage in Fiume die Marmorbüste eines jungen Mädchens aus der Herzegovina ausgestellt, welche zu den besten Arbeiten des berühmten Bildhauers gehören soll. Die Büste wurde vom Herrn Josef Gorjup käuflich erworben.

— (Die Berliner Philharmonie in Prag.) Im Rudolfinum in Prag fand das Concert der Berliner Philharmonie statt, die unter der Leitung ihres Dirigenten Arthur Nikisch in Prag eine mitteleuropäische Concerttournee begonnen hat. Auf dem geschickt zusammengestellten Concertprogramme befand sich an zweiter Stelle Dr. Anton Dvorák's symphonisches Gedicht «Holoubek», das auch schon von den Wiener Philharmonikern unter dem Titel «Die Waldtaube» zur Auf-führung gebracht wurde. Unter dem Banne einer musikalischen Höchstleistung sich befindend, brach das gesamte Publicum nach Beendigung der gewaltigen symphonischen Dichtung Dvorák's in stürmischen, nicht endenwollenden Beifall aus. Da — donnernd erdröhte der Beifall — verneigte sich Arthur Nikisch gegen eine rechtsseitige Loge, sämtliche Philharmoniker erhoben sich von ihren Plätzen, und der ganze, an hundert erlesene Musiker zählende Körper verneigte sich tief vor der erwähnten Loge. In derselben saß, von der Gestalt des Präsidenten der Böhmischen Akademie Oberbaurath Slavka fast verdeckt, Anton Dvorák, dessen Antlitz während der Wiedergabe des «Holoubek» in sphärischem Entzücken geleuchtet hatte. Sowie das Publicum des ersten Componisten, der die Pairwürde erlangt hat, anständig wurde, brach ein orkanartiger Sturm los. «Slava Dvorákov!» und die Rufe Bravo Dvorák! ertönten einträchtig zusammen. Immer und immer wieder verneigte sich Dvorák von seiner Loge aus vor dem Publicum, doch dieses wollte ihn auf dem Podium sehen. Schließlich mußte Meister Dvorák, von Arthur Nikisch abgeholt, Hand in Hand mit seinem genialen Interpreten auf dem Podium erscheinen.

— (Deutsch-österreichische Literaturgeschichte.) Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Oesterreich-Ungarn. Schlussband, 1. Lieferung. Herausgegeben von Dr. J. W. Nagl und Professor Jakob Zeitler. Verlag von R. Fromme, Wien. Der Schlussband soll die neueren und neuesten Zeitabschnitte der deutsch-österreichischen Literatur, das ist die Zeit von Kaiserin Maria Theresia bis in die Gegenwart, zur Darstellung bringen. Nach der uns vorliegenden ersten Lieferung des Schlussbandes zu urtheilen, verspricht das Werk äußerst interessant zu werden. Professor Jakob Zeitler, der Verfasser dieser Lieferung, eröffnet dieselbe mit einem ebenso tiefgehenden als anregend geschriebenen Capitel: «Grundlagen und Epochen Altösterreichs». Im Mittelpunkt des zweiten Capitels steht Michael Denis. Die Illustrationen beginnen mit einem Bildnis der großen Kaiserin, ihr folgt ein Porträt Gerhard van Swietens, des Reformators des österreichischen Studienwesens, dann Michael Denis' u. u. Sehr interessant ist die Beilage dieses Heftes: eine Seite Manuscript Grillparzer's aus «Die Ahnfrau».

— (Slovenski učitelj.) Inhalt der 8. Nummer: 1.) Unsere Organisation. 2.) So sind sie! 3.) Einige Bemerkungen über das Theilen. 4.) Slovenske Priešter — Förderer der Cultur. 5.) Correspondenzen. 6.) Literatur. 7.) Schulnachrichten. 8.) Miscellen.

Alle in dieser Rubrik besprochenen literarischen Erscheinungen sind durch die Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg in Laibach zu beziehen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Der deutsche Kronprinz in Wien.

Wien, 17. April. Der deutsche Kronprinz erschien vormittags im Militär-Reitlehrinstitut, wo er vom Erzherzoge Franz Ferdinand empfangen wurde und den Reitübungen der Frequentanten beizuwohnte. Sodann begab sich der Kronprinz nach herzlicher Verabschiedung vom Erzherzoge Franz Ferdinand auf die deutsche Botschaft, wo er an einem ihm zu Ehren gegebenen Frühstück theilnahm, wozu auch der Minister des Aeußern Graf Goluchowski erschien.

Wien, 17. April. Abends wohnte der deutsche Kronprinz der Vorstellung der Komödie «Zwei Eisen im Feuer» im Hofburgtheater bei. Der Kronprinz erschien in der Incognitologe, wo sich Erzherzogin

Maria Josefa und die Erzherzoge Franz Ferdinand und Otto eingefunden hatten. In der gegenüberliegenden Incognitologe nahmen Platz: Erzherzog Friedrich und dessen Gemahlin mit ihren drei Töchtern. Der deutsche Kronprinz unterhielt sich lebhaft und wohnte bis zum Schluß der sehr animierten Vorstellung bei.

Explosion in einer Kirche.

Berlin, 17. April. Als heute nachmittags in der katholischen Michaelskirche in Berlin eine Singprobe stattfand, erfolgte aus bisher noch unaufgeklärter Ursache eine Explosion. Das Kreuzgewölbe des linken Seitenthurmes und die Bedachung wurden total gesprengt. Sämtliche Kirchenfenster und der hintere Theil der Orgel wurden zerstört. Zwei Knaben und ein Mädchen wurden schwer verletzt.

Berlin, 17. April. Die Explosion in der Michaelskirche erfolgte am linken Orgelstempel, als ein Soldat des Alexander-Regiments bei einer Gesangsübung die Orgelbälge trat.

Die neue Verfassung in Serbien.

Belgrad, 17. April. Die auf die Thronfolge bezughabenden Satzungen erscheinen nunmehr in der neuen Verfassung endgiltig geregelt. Sie beziehen sich lediglich auf die Nachkommenschaft des Königs Alexander unter Ausschluss der heute bestehenden Seitenlinien. Demgemäß folgen auf dem Thron zunächst seine directen männlichen Nachkommen in der directen Linie. Hat der König keine directen Nachkommen, so geht die Erbfolge auf die männliche Seitenlinie über. Ist eine solche nicht vorhanden, so folgen die directen weiblichen Nachkommen aus der gesetzlichen Ehe. Im Falle des Ablebens des Königs führt die jeweilige Königin-Witwe die Regentschaft im Namen des allfälligen minderjährigen Thronerben.

Aus Südafrika.

London, 17. April. «Daily News» erfahren, Obercommissär Sir Alfred Milner habe angefragt, ob Südafrika mit Urlaub verlassen zu können. Der Urlaub sei ihm bewilligt worden. «Daily Chronicle» bestätigt diese Nachricht und bemerkt, Milner werde Anfangs Mai nach England kommen; sein Aufenthalt werde jedoch nicht länger als zwei Monate dauern.

Die Vorgänge in China.

London, 17. April. «Daily Telegraph» meldet aus Washington: Der amerikanische Commissär in Peking, Rothhill, telegraphiert an das Staatsdepartement, Deutschland habe eine Combination der Mächte bewirkt, welche ihm die Mehrzahl der Stimmen in der Entschädigungsfrage sichere. Deutschland wird von fast allen Regierungen und, wie man annimmt, auch von Russland und Frankreich unterstützt. Amerika, England und Japan würden in der Minderheit bleiben.

Prag, 17. April. Statthalter Graf Coudenhove hat anlässlich des Ablebens des Malers v. Broj an die hiesige Akademie der bildenden Künste ein Beileidschreiben gerichtet und durch die k. u. k. Hofkapelle in Paris einen Kranz auf den Sarg des Verstorbenen niederlegen lassen.

Paris, 17. April. Ueber die bevorstehende Petersburger Reise des Ministers des Aeußern Delcassé wird officiell gemeldet: Delcassé werde während seines Aufenthalts vom 22. bis 27. April während der Anwesenheit vom Kaiser Nikolaus in Audienz empfangen werden. Der Minister des Aeußern Graf Lambdorski und der französische Botschafter werden zu Ehren einer Sitzung große Diners geben. Delcassé werde auch einer Sitzung des französischen Wohlfährigkeitsvereines beizuwohnen.

Paris, 17. April. Zu der vom Papste im Consistorium gehaltenen Ansprache sagt «Libre Parole»: Leo XIII. werde sich nicht bloß mit der Warnung begnügen, sondern im Nothfalle zur That schreiten. In der Umgebung des Papstes werde verschärft, der Papst sei sogar entschlossen, den Nuntius abzuberufen, falls der Senat das Vereinsgesetz annehmen und der «Gaulois» sagt, der Kaiser von Russland und der Papst seien die Stütze der französischen Republik im europäischen Concerte. Vor einigen Wochen habe Frankreich eine Warnung des verbündeten Russlands erhalten und nun erhebe auch der Papst seine Stimme der Warnung. Das sei vielleicht ein noch ernsteres Symptom.

Paris, 17. April. Die «Agence Havas» meldet aus Madrid: «Nachrichten aus Lissabon besagen, dass die Agitation gegen die Congregationen Papst wegen der republikanischen Blätter greifen den Angelegenheiten des an den Patriarchen von Lissabon in Angelegenheiten der Congregationen gerichteten Schreibens festig und sagen, der Papst hätte dem Concordat gemäß das Schreiben durch Vermittlung des Ministers des Aeußern an seine Adresse gelangen lassen sollen.

Verzinsung von Bar-Einzügen im Conto-Corrent- und auf Giro-Conto.